

Georg,

durch Gottes Erbarmung und des heil. Apostolischen Stuhles Gnade

Fürstbischof von Breslau,

Hausprälat Seiner Päpstlichen Heiligkeit,

Dr. der Theologie,

entbietet

dem Hochwürdigem Clerus und allen seinen Diöcesanen Heil und Segen im Herrn!

Geliebte Diöcesanen! In unserer Zeit scharfer Gegensätze und tief erregter Kämpfe rufe ich euch als meine Fastenmahnung die Worte des hl. Paulus zu: „Alles ist aus Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum, und uns das Amt der Versöhnung ertheilt hat. Denn Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt, ihnen ihre Sünden nicht angerechnet und uns das Wort der Versöhnung auferlegt. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: Versöhnt euch mit Gott!“ (II. Cor. 5, 18–20).

Es thut noth, an diese Wahrheit die Welt zu erinnern. Gott, der Schöpfer der Welt, ist der Herr und Regierer der Welt. Allem, was da ist, hat er seine ewigen Gesetze aufgeprägt, die nicht ungestraft verlassen und verletzt werden können. Die Welt hatte diese von Gott gesetzte Ordnung verachtet; sie hat es bitter in den Verirrungen und Greueln des Heidenthums büßen müssen. Die Wahrheit war zur Thorheit geworden in der Abgötterei und dem Götzendienste, und die menschlichen Leidenschaften überflutheten alle Dämme, selbst diejenigen, welche die Naturordnung gesetzt hatte. Die Welt seufzte auf zum Himmel nach Erlösung, und Gott sandte sie durch Jesum Christum, Seinen Sohn. Dieser ist der wahre Versöhner geworden, der Erretter aus Sünde und Elend. Er brachte den Menschen die Wahrheit wieder, die sie verloren hatten, und zeigte ihnen die Wege, die sie zu Gott zurück und zu ihrem Heile führen. Er richtete die Dämme wieder auf, welche dem Andrang der stürmischen Leidenschaften und Begierden wehren sollen, und gab uns Sein Gesetz, aber auch zugleich das Muster der Gesetzeserfüllung in Seinem Leben. Und nachdem Er die Versöhnung am Kreuze vollendet hatte, übertrug Er den Dienst der Versöhnung Seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, damit sie Allen dieselbe vermitteln. Dieser Dienst der Versöhnung, in dem

auch ich stehe, ruft mir beim Beginne der hl. Fastenzeit zu: „So rede und ermahne in Christo Jesu, unserm Herrn!“ (Tit. II, 15).

Wie nothwendig ist aber, geliebte Diöcesanen, dieser Dienst der Versöhnung, und wie Vieles giebt es zu versöhnen in unsern Zeiten! Glaube und Unglaube stehen sich mehr als je im heftigsten Kampfe gegenüber. Das so lange und mit so viel blindem Eifer verbreitete Gift des Unglaubens übt in immer weiteren Kreisen seine verhängnißvollen Wirkungen aus. An dem Leibe der menschlichen Gesellschaft zeigen sich überall Schäden und Wunden; in Verbrechen und Schandthaten aller Arten brechen sie hervor in ihrer häßlichsten Gestalt. Ja, die heutige Menschheit ist schwer krank, und es giebt Viele, die nur noch darin die Rettung derselben finden, daß sie dieselbe einer gewaltthätigen Behandlung unterwerfen und dann das Leben der Menschheit auf eine ganze neue Grundlage stellen wollen.

In meinem vorjährigen Hirtenbriefe habe ich aber darauf hingewiesen, daß dieser Versuch die kranke Menschheit nicht heilen, sondern sicher ins Verderben führen würde. Nur in Einem ist Heil zu suchen, „und es ist kein anderer Name gegeben, in dem die Menschen daselbe finden können, als der Name Jesu.“ (Apostelgeschichte 4, 12.) Sein Geist muß die Menschheit wieder durchdringen; christlich denken und christlich handeln müssen wiederum Alle, Hohe und Niedrige, Arm und Reich, Gelehrte und Ungelehrte, Arbeiter und Arbeitnehmer. Damit der Geist wieder zur Herrschaft gelange, muß er von Jugend an gepflegt werden und ist die Familie die Stätte, wo dieses zu geschehen hat. Sie ist die Quelle, aus welcher nach Gottes Anordnung der Strom der menschlichen Gesellschaft seine Zuflüsse erhalten soll, und darum ist ein christliches Familienleben die Grundbedingung für die Erhaltung und Verbreitung christlichen Geistes in der Menschheit. Neben der Familie muß die Schule diesen

Geist pflegen und fördern; das kann sie aber nur, wenn sie sich der treuen Mitwirkung der Kirche versichert.

Der christliche Geist muß ferner das ganze Erwerbsleben durchdringen. Nicht im eigennütigen Erwerben und schrankenlosen Genießen, nicht im Diesseits darf unser Leben aufgehen. Wohl bleibt der Ausspruch des Herrn für alle Zeiten bestehen, daß der Mensch in mehr oder weniger hartem Ringen seinen Lebensunterhalt erwerben soll. Aber die Arbeit ist ein Dienst Gottes und nicht des Mammons, und jedes Streben nach irdischem Erwerbe ist an die Regeln des christlichen Sittengesetzes gebunden, welches Gerechtigkeit und Billigkeit, Treue und Ehrlichkeit, Bruderinn und Nächstenliebe predigt.

So habe ich euch, geliebte Diöcesanen, im Vorjahre über die wichtigste Zeitfrage zu belehren gesucht. Da hat mir denn aus eurer Mitte eine Stimme zugerufen, ich hätte die Hauptquelle alles Elendes unserer Zeit nicht erwähnt, die zunehmende Unsittlichkeit und die sich mehrenden Fleischesünden. Gewiß, geliebte Diöcesanen, ist diese Mahnung sehr berechtigt. Das wirtschaftliche Elend unserer Zeit ist groß; aber noch weit größer ist das sittliche Elend. Es ist wahr, die Leidenschaften und die Begierlichkeit des Fleisches haben zu allen Zeiten die Menschheit zu beherrschen gesucht und in derselben Verwüstung und Verwirrung angerichtet; so lange Menschen auf Erden wohnen, werden sie diesen Heerd der Sünde mit sich herumtragen. Aber niemals fand sich so viel Nahrung für dieses verheerende Feuer als in unsern Zeiten. Der gewaltige Fortschritt in allen irdischen Verhältnissen hat das menschliche Leben mit Tausend Dingen bereichert, welche dasselbe angenehmer und bequemer machen, als früher; er hat aber auch der Sinnlichkeit mächtig Vorschub geleistet. Er gewährt den Menschen für alle guten und edlen Bestrebungen die größten Hilfsmittel; aber er umkleidet auch die Reizmittel der Sinnlichkeit mit einem zauberhaften Glanze. Die Thatkraft des menschlichen Geistes ist erhöht, aber die Widerstandskraft des Herzens ist geschwächt. Der menschliche Geist richtet vor unsern Augen die bewundernswürthigsten Schöpfungen zum Wohle und Segen der Menschheit auf; aber in denselben findet leider auch die Verderbtheit des Herzens eine reichliche Nahrung. Die Leidenschaften sind mächtiger und ungezügelter geworden; der Geist der Lüsternheit durchdringt alle Schichten der menschlichen Gesellschaft, und die Unlauterkeit durchzieht die Welt gleich einer tödtlichen Seuche. Eine sittlich verderbte Menschheit ist aber auch eine unglückliche Menschheit, und darum ist die Unsittlichkeit eine der Hauptursachen des Elendes unserer Zeiten. So will ich denn meinen vorjährigen Hirtenbrief dadurch ergänzen, daß ich über die ewige sittliche Ordnung, welche der Schöpfer der Menschen festgesetzt hat, und die Heilighaltung derselben einige Lehren und Mahnungen ertheile. Wohl weiß ich, welch' eine zarte Angelegenheit ich dadurch berühre; allein ich muß mit dem Propheten des A. B. sprechen: „Um Sions wegen will ich nicht schweigen und wegen Jerusalems nicht stille sein.“ (Jsaia 62, 1.)

I.

Gott ist ein Gott der Ordnung und hat die ewigen Gesetze der Ordnung in seine gesamte Schöpfung hineingelegt. Erheben wir unsern Blick zum Himmelsgewölbe, so erkennen wir diese Ordnung in den unveränderlichen Bahnen der Himmels-

körper wie in der regelmäßigen Wiederkehr ihres Lichtes; senken wir denselben auf die Erde, so sehen wir den geordneten Verlauf der Jahreszeiten, die strenge Gesetzmäßigkeit im Entstehen und Vergehen der Naturkörper, den geregelten Gang der ganzen Natur und all' ihrer Lebenserscheinungen. „Gott hat Alles nach Maaß und Gewicht geordnet.“ (Weish. 11, 21.) Und Alles hat seine bestimmte Zeit.“ So ist es mit den Naturkräften und den Naturtrieben; sie tragen ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern dienen den weisen Absichten des Schöpfers. So ist es auch mit dem Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß dieser selbst die Leitung seiner natürlichen Triebe und Neigungen führen und dem von Gott gesetzten Zwecke unterordnen soll; dazu erhielt er von Gott Verstand und Willenskraft. „Deine Begierde soll unter dir sein und du sollst über sie herrschen.“ (I. Mos. 4, 7.) Das ist die ewige Grundregel, welche Gott der Herr für das Verhältnis zwischen Leib und Seele, zwischen Geist und Fleisch gesetzt hat. Nicht dem Willen des Fleisches sollen die Naturtriebe dienen; die Beherrschung desselben nach den hl. Absichten Gottes ist die erhabenste Pflicht des Menschen, weß Standes er auch sei; Glaube und Vernunft fordern diese Beherrschung, fordern die standesmäßige Keuschheit und Reinheit.

Soll ich daran erinnern, daß der Mensch das Ebenbild Gottes an sich trägt? Daraus folgt aber, daß er dasselbe heilig halte und es nicht dadurch beschimpfe, daß er sich durch den Dienst der Unlauterkeit dem Thiere gleichmache. Soll ich daran erinnern, daß der Mensch ein Glied am Leibe Jesu Christi ist, theuer erkauft mit dem Blute des Gottmenschen? Daraus zieht der Apostel den Schluß: „Ihr gehört euch nicht selbst an; denn ihr seid um einen theuren Preis erkauft! Ihr seid Glieder Jesu Christi; verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe.“ (I. Cor. 6, 19, 20.) Oder soll ich euch daran erinnern, daß ihr Tempel Gottes seid und der hl. Geist in euch wohnt? Hieran knüpft derselbe Apostel die Warnung: „Wenn jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr!“ (I. Cor. 3, 17).

Wie groß soll also unsere Achtung vor uns selbst sein und wie heilig und rein sollen wir Leib und Seele halten! Diese Reinheit ist ja der höchste Schmuck des Menschen; so bezeugt Gott Selbst durch Sein heiliges Wort. „Wie schön ist ein keusches Geschlecht! Unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und Menschen ist es anerkannt!“ (Weish. 4, 1.) Und Sein menschgewordener Sohn bestätigt in Seinem Evangelium dieses Lob der Keuschheit, indem Er „selig preist, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.“ (Matth. 5, 8.) Und darum liebte der auf Erden erschienene Gottessohn die Herzensreinheit über Alles. Eine Jungfrau ohne Makel wählte er zu seiner Mutter, den keuschen Joseph zu seinem Nährvater, den jungfräulichen Johannes zu seinem liebsten Jünger und die unschuldigen Kinder zu dem bevorzugten Gegenstande seiner Fürsorge. Und in dieses Lob der Reinheit stimmen ein die Lehrer der Kirche und Heiligen Gottes; mit dem Schönsten, was die Erde bietet, vergleichen sie die Herzensreinheit. Sie ist eine Lilie, die in blendendem Glanze und nie verblühender Schönheit im Garten Gottes wächst; sie ist eine Blume, deren Tugendgeruch durch das ganze irdische Haus des menschlichen Lebens einen anmuthigen

Reiz verbreitet; sie ist die Perle, welche werth ist, daß man für sie Alles dahingiebt! Das sind die Bilder, in denen die Erhabenheit der Unschuld und Lauterkeit von den Freunden Gottes gefeiert wird.

Und gewiß, geliebte Diöcesanen, die Tugend der Keuschheit verdient dieses Lob; denn sie ist der größte Sieg, den der Mensch über sich erringen kann, und darum adelt sie den Menschen vor allen anderen Tugenden. In dem Menschen sind verbunden Leib und Seele und beiden wohnt ein eigenes Gesetz inne; aber seit dem Sündenfall widerstreitet das Gesetz des Fleisches dem Gesetze des Geistes, und dieser Kampf, den die Seele mit den niederen Begierden des Leibes zu bestehen hat, ist ein so heftiger, daß selbst der Weltapostel ausruft: „Ich Unglücklicher! Wer wird mich befreien von der Drangsal des Fleisches?“ (I. Cor. 7, 28.) Des Menschen Aufgabe hier auf Erden ist also, um mit demselben Apostel zu sprechen, auf den Geist zu säen, aber nicht auf das Fleisch. Aus der Aussaat auf das Fleisch erwächst nur Verderben; die aber auf den Geist säen und im Kampfe mit dem Fleische Sieger bleiben, werden das ewige Leben erhalten. Darum lautet auch nach den Worten des Herrn die Aufschrift über dem Himmelsthore: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 19, 29.)

Deshalb hat auch der Schöpfer die Achtung und Ehrfurcht vor der Herzensreinheit tief dem innersten Bewußtsein des Menschen eingepägt. Liegt es im Wesen jeder Tugend, daß sie den Menschen anzieht und gewinnt, so ist über diese Tugend ein besonderer Zauber ausgegossen, und ein himmlischer Schimmer verklärt ein reines Herz, so daß auch der Verworfene demselben seine Achtung nicht versagen kann. Was ist es aber anders als die Stimme Gottes, welche sich so unwillkürlich in der Ehrfurcht vor der Unschuld kundgibt? Ja, die Stimme Gottes ist es, welche sich in dem eigenen Erröthen einer unschuldigen Seele ausdrückt. Die Stimme Gottes ist es, welche in den schönsten Gebilden der menschlichen Sprache Unschuld und Herzensreinheit feiert und preist. Die Stimme Gottes ist es, welche auch inmitten aller sittlichen Verirrungen des Heidenthums einen jungfräulichen Stand bestehen, in höchsten Ehren halten, zu priesterlichen Verrichtungen berufen und mit besonderen Vorrechten umgeben ließ.

Ja, geliebte Diöcesanen, die Keuschheit ist aller Hochachtung und Ehrfurcht werth. Sie ist nicht allein die Mutter und Stütze jeder Tugend; der Glaube empfängt von ihr seine Freudigkeit, die Hoffnung ihre Stärke, die Liebe ihre Aufopferung, die Mäßigkeit ihre Kraft, — sie ist auch die Freude und Wonne des Lebens. Sie erfüllt die Herzen mit dem süßesten Frieden und ist die Grundbedingung alles Glückes. Ein reines Herz ist immer ein ruhiges, ein frohes und zufriedenes Herz, wohingegen ein unreines Herz, ein von Leidenschaften erregtes Herz keine Ruhe findet, sondern von den stürmischen Begierden beständig hin- und hergetrieben wird. So belohnt der Herr diese Tugend schon hienieden mit wahren Herzensfrieden; das Laster der Unlauterkeit aber straft er schon in der Unruhe, der Unzufriedenheit, der Gewissensangst des sündigen Menschen. Allein noch weit deutlicher werden uns die Gesinnungen und Absichten Gottes werden, wenn wir auf die Züchtigungen sehen, welche Er über diejenigen verhängte, die sich den Lüsten des Fleisches

überließen. Wir sahen einst die ganze Erde unter Wasser gesetzt und die Menschheit in der Wasserfluth untergehen bis auf eine Familie — ein Ereigniß, das nicht allein die Ueberlieferungen aller Völker berichten, sondern welches auch mit unverkennbaren Zeichen überall auf der Oberfläche der Erde eingegraben ist. Und was führte den Zorn Gottes in so schrecklicher Weise über die ganze Menschheit? Er giebt die Ursache Selbst an, indem Er klagend ausruft: „„Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt!““ (I. Mos. 6, 1.) Das Menschengeschlecht war in Fleischesünden versunken; auch die Kinder Gottes hatten sich verführen lassen und folgten nur den Gelüsten ihres Herzens. Darum kennt Gott keine Schonung: „„Das Ende alles Fleisches ist gekommen.““ (Ebendasselbst B. 13.) Die Wasser der Sündfluth müssen die Sünden der Menschheit von der Oberfläche der Erde wegschülen, damit ein neues Menschengeschlecht auf derselben sich ausbreite. — Wir sehen ferner Feuer und Schwefel auf jene fünf Städte regnen und sie in die Tiefe des Meeres versinken, welches noch jetzt in seiner traurigen Unwirthlichkeit für dieses schreckliche Ereigniß Zeugniß ablegt. Und was war die Ursache dieses göttlichen Strafgerichts? „„Das Geschrei von Sodom und Gomorrha steigt zu mir auf und ihre Sünden sind zu schwer geworden!““ (I. Mos. 18, 20.) So klagt der Herr beim Anblicke der schrecklichen Verirrungen in jenen Städten und bedeckt sie mit den salzigen Fluthen des todtten Meeres.

Doch was soll ich die Strafgerichte Gottes in den fernsten Zeiten der Menschheit suchen! Wir können sie mit eigenen Augen auch in der Gegenwart leider genugsam vor uns sehen. Besucht nur die Gefängnisse und fraget nach der Ursache, welche so Viele dahin geführt hat, und man wird euch antworten, daß es die Entartung der Sitten, ein unlauterer Lebenswandel waren, die sie zu Betrug und Diebstahl und in die Arme der irdischen Gerechtigkeit führten. Besucht die Spitäler und betrachtet die Unglücklichen, die hier die Opfer der Nächstenliebe genießen; auf ihrem Angesichte findet ihr die Ursache ihrer Leiden eingepägt. Verfolgt die ärgerlichen Prozesse, die sich vor den Gerichten zutragen und so viele traurige Einblicke in das eheliche Leben gewähren; ungeordnete Sinnlichkeit ist fast immer die Veranlassung derselben. Sehet in die großen Städte und betrachtet die entsetzlichen Zustände, welche Sittenlosigkeit und Ausschweifungen in denselben geschaffen haben. Welch' einen Abgrund von Unsittlichkeit und Verworfenheit hat nicht erst jüngst ein in der Hauptstadt des Reiches verhandelter Proceß den erschreckten Zeitgenossen enthüllt! Ach, geliebte Diöcesanen, wie viel Unordnung und Elend haben die Fleischesjünden in der Welt schon angerichtet und richten sie noch immer an! Die Herrschaft des Fleisches vergiftet das Blut der Menschheit und überliefert sie einem unheilvollen Siechthum! —

Nun giebt es aber Viele, welche diese Gefahren dadurch beiseitigt glauben, daß man die Herrschaft des Fleisches frei giebt und die Schranken niederlegt, welche die zügellosen Leidenschaften einengen. Ist das der Weg zum Heile der Menschheit oder zu ihrem sicheren Verderben? Heißt das nicht den Menschen seiner hohen Würde entkleiden und zum Thiere erniedrigen? Heißt das nicht die Ehre des weiblichen Geschlechtes verleugnen und jedes Familienglück unmöglich machen? Nein, diese Freiheit des Fleisches würde in dem Untergange des Menschengeschlechtes enden, ohne daß eine neue Sündfluth nöthig wäre.

Die Beherrschung des Fleisches, die Sittenreinheit und standesmäßige Keuschheit sind der Schutzgeist der Menschheit. Die wahre Menschenwürde, das ganze Gebäude menschlicher Tugenden, die Heiligkeit der Familie und der Ehe, das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft hängen von der Hochschätzung und Bewahrung der standesmäßigen Keuschheit ab. Nun giebt es aber kein kräftigeres Mittel, um sie in der Welt aufrecht zu erhalten, als das lebendige Vorbild freigewählter und beständiger Enthaltensamkeit. Sie hat schon die alte heidnische Welt in fast unbewusster Schätzung ihres Werthes so sorgsam gehütet; und doch war es damals nur ein schwacher Keim, der erst auf dem Boden des Christenthums seine volle Entwicklung fand. Aus allen Ständen und Klassen sehen wir von den ältesten christlichen Zeiten an Tausende dem Rathe des Herrn folgen, ehelos zu bleiben um des Himmels willen. Und in der That ist der Stand der beständigen Jungfräulichkeit ein Stand, welcher an sich schon der Welt die größten Dienste leistet. Nicht eine Geringschätzung der Ehe liegt in ihm; er ist vielmehr der treue Hüter des heiligen Feuers, welches auch den Ehestand heiligen und verklären soll. Heilig ist der Kirche die Familie und heilig das Band der Ehe, auf das sie segnend ihre Hände legt; aber sie schauet über die Familie hinaus und hat die Bedürfnisse der gesamten Menschheit im Auge. Für diese liefert sie in ihren Orden nicht allein Werkzeuge der Liebesthätigkeit, sondern auch eine auserwählte Schaar, welche unablässig den Kampf gegen die Sinnlichkeit führen und die Schönheit der Herzensreinheit und Unschuld vor der Welt leuchten lassen soll. Das ist eine der erhabensten Aufgaben des Ordensstandes, mitten in dem Verderben der Welt den Kampf gegen die Herrschaft des Fleisches durch das Beispiel des eigenen Lebens zu predigen.

Ja, geliebte Diöcesanen, ein hohes Gut für die ganze Menschheit ist die Sittenreinheit. Darum hat sie Gott unter den Schutz zweier Gebote, des sechsten und neunten gestellt. Laßt mich aber nun noch sagen, wie sie von uns selbst je nach unseren Verhältnissen geschützt und gehütet werden muß.

II.

Als Gott den Ehebund stiftete, gab er ihm die Reinheit des Herzens und die standesmäßige Keuschheit zur Unterlage. Er vereinigte einen Mann und eine Frau und machte das Eheband unauflöslich, um nicht durch die menschlichen Leidenschaften trennen zu lassen, was Er verbunden hatte. Er vereinigte die Herzen in einer hl. übernatürlichen Liebe und zu einem hl. Zwecke, nicht zum Dienste der Sinnlichkeit. „Die aber so in „den Ehestand treten,“ so belehrt der Engel den jungen „Tobias, „daß sie Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen, wie Pferd und Maulthier, die keinen Verstand „haben: über diese hat der Teufel Gewalt.“ (Tob. 6, 17). Und als die Verkehrtheit der Menschen die ursprüngliche Einrichtung Gottes verdunkelt hatte, stellte sie der Gottmensch wieder her und machte Seine keusche Liebe zu Seiner Kirche zum erhabenen Vorbilde der ehelichen Liebe. So, geliebte Diöcesanen, soll nach den Absichten Gottes der Ehestand sein und von den Eheleuten angesehen werden. Laßt uns nun die Folgerungen ziehen, die sich daraus ergeben.

Die erste zieht der junge Tobias im A. T.: „Wir sind Kinder der Heiligen,“ sprach er zu seiner Braut, „wir können

nicht zusammenkommen, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen.“ (Tob. 8, 5.) Zunächst stehen also die Tage des Brautstandes unter dem Schutze der Herzensreinigkeit. Eine wahrhaft lautere Gesinnung muß die Brautleute erfüllen und sie bis zum Brautaltar begleiten. So wird der sichere Boden für eine glückliche Ehe und eine christliche Familie vorbereitet. Wird aber Züchtigkeit und Ehrbarkeit im Brautstande nicht gewahrt, so wird der künftige Ehestand schon im Keime vergiftet, und werden Lustbarkeiten und Ausgelassenheit als ein Vorrecht des Brautstandes betrachtet, so werden Ueberdruß und Unzufriedenheit die Begleiter des Hausstandes sein. „Sie standen mit einander auf und beteten gemeinsam inständig, daß ihnen Wohlfahrt möchte verliehen werden.“ (Tob. 8, 5.) So bereiteten sich Tobias und Sara auf ihren Ehestand vor. Wie nothwendig ist es, die Christen an dieses Beispiel zu erinnern, auf daß auch sie den Weg zum Altare in Frömmigkeit und Gottesfurcht zurücklegen und sich so den Gnadenquell erschließen, der ihren Herzen ausdauernde Liebe einflößt, sie mit Demuth und Sanftmuth ausrüstet und sie in Geduld und Ertragen stark macht.

Bei der Schließung der Ehe sind zwar von den Brautleuten Vorschriften der bürgerlichen Rechtsordnung zu erfüllen, damit sie sich die bürgerlichen Rechte für ihre Ehe sichern. Allein damit dürfen sich die Christen nicht begnügen. Sie können nur vor der Kirche eine christliche, kirchlich gültige Ehe eingehen. Wenn sie die kirchliche Trauung vernachlässigen, berauben sie sich des schönsten Brautschatzes, des Segens der Kirche; sie entziehen sich den göttlichen Schutz, dessen Abgang sie bald genug empfinden werden; sie geben ihren Mitchristen ein schweres Aergerniß, da sie in Ungehorsam gegen Gott und die hl. Kirche leben; sie stellen sich endlich außerhalb des Lebens der Kirche und können nicht zu den Gnadenmitteln zugelassen werden, bis sie die kirchliche Trauung erhalten haben.

Das alles sind einfache Lehren eures Glaubens, und doch höre ich so viele Klagen, daß sie nicht befolgt werden und Tausende des Segens der Kirche entrathen zu können glauben, manche aus Bosheit, manche aus selbstverschuldeter Unwissenheit. Für die ersteren kann ich nichts thun, als dieselben eurem Gebete und eurem Seeleneifer anzuempfehlen, der in diesem Heilswerke bislang schon thätig gewesen ist; für die letzteren aber und für Alle will ich auf Wunsch einiger Pfarrgeistlichen daran erinnern, daß die Förmlichkeit vor dem Standesbeamten die kirchliche Trauung nicht ersetzen kann; daß, wer sich gleichwohl damit begnügt, sich schwer versündigt und nicht eher zu den hl. Sakramenten zugelassen werden kann, bis er sein Unrecht gut gemacht hat; daß der Eheschließung ein dreimaliges Aufgebot in der Pfarrkirche vorangehen muß und dazu die erforderlichen Zeugnisse dem betreffenden Pfarrer vorzulegen sind, weshalb die Anmeldung zuerst beim Pfarramte geschehe, weil diese Zeugnisse vom Standesamte zurückbehalten werden.

Wenn nun der entscheidende Schritt zur Schließung des Lebensbundes geschehen soll, so muß den Brautleuten vor Allem das Bewußtsein inne wohnen, daß sie in eine neue übernatürliche Gnadenordnung eintreten, in welche sie ein von Christus eingefetztes besonderes Sacrament einführt. Dieses hl. Sacrament, welches den Eheleuten Gottes besondere Gnadenhilfe für Aufgaben in der Ehe vermittelt, wird in der Kirche unter besonderen feierlichen Gebräuchen und Segnungen erteilt, welche die Heilig-

keit des Augenblicks wie die mütterliche Liebe der Kirche zum Ausdruck bringen. Die Kirche pflegt die Eheheilige mit dem hl. Mesopfer zu verbinden, damit Christus den Bund segne und zugleich Zeuge und Bürge des gegenseitigen Gelöbnisses sei; sie wünscht, daß die Brautleute in der Brautheilige die hl. Communion empfangen, damit Christus von ihren Herzen Besitz nehme und sie in Seiner Liebe einige. Sie untersagt die Eheschließung in den kirchlichen Trauerzeiten Advent und Fastenzeit, weil sie die ernste Zeit der Buße und Abtödtung nicht der sonst berechtigten heiteren Hochzeitsfeier unterordnen kann. Das sind die Anordnungen der Kirche in ihrer mütterlichen Sorge für die Brautleute. Allein werden sie von den letzteren stets gewürdigt? Erblicken diese in den kirchlichen oder in den weltlichen Festlichkeiten die Hauptsache? Wohl euch, geliebte Diöcesanen, wenn ihr für eure Gemeinden auf diese Fragen in der rechten Weise antworten könnt!

Die göttlichen Segenskräfte sollen die Eheleute in den Ehestand begleiten und sich in demselben entfalten; das wird der Fall sein, geliebte Diöcesanen, wenn die Eheleute fortan ihr Thun und Lassen unter den Einfluß der Liebe und Furcht Gottes stellen. Ich beschränke mich auf die Mahnung des Apostels: „Ehrbar sei die Ehe in Allem.“ (Hebr. 13, 4.) Diese apostolische Mahnung sei tief in die Herzen der Eheleute eingegraben und führe sie auf ihrem Lebenswege; dann wird die gegenseitige Achtung erhalten, die Einigkeit bewahrt, die Gottesfurcht geübt, die Leidenschaft niedergehalten, Geduld und Gottvertrauen gehoben werden. Ehrbar sei also die Ehe in Allem, in Hochschätzung der standesmäßigen Keuschheit, in unverbrüchlicher treuer Liebe, als das Abbild der Vereinigung, welche zwischen Christus und Seiner Kirche besteht. Nur so sind die Eheleute auch fähig und würdig, das hl. Wächteramt über ihre Kinder wahrzunehmen. Den Eltern hat Gott die Unschuld seiner Lieblinge anvertraut; in ihre Hände giebt die Kirche das Kind zurück, nachdem sie dasselbe in der hl. Taufe mit dem Kleide der Unschuld bekleidet hat; dieses Kleid unverfehrt zu bewahren bis zu jenem Tage, wo der Herr zur Hochzeit kommt, soll die heiligste Sorge der Eltern sein. Segensvoll, aber auch sehr schwierig ist diese Aufgabe der Eltern. Von der Sünde, die unter den Christen nicht genannt werden darf, soll das Kind keine Ahnung erhalten; es darf nichts sehen, nichts hören, was den schlummernden Keim des Bösen erwecken würde; durch Wort und Beispiel soll der Geist der Unschuld und Herzensreinheit in demselben genährt werden. Allein, wird dieses möglich sein, wenn nicht auch die Luft, in welcher das Kind lebt, rein ist? Nur wenn die Eltern selbst das hohe Gut der Herzensreinheit schätzen, werden sie es auch in dem Kinde schätzen und pflegen. Wohl also dem Kinde, dem solche treue Eltern beschieden sind, die Alles fernhalten, was die zarte Unschuld schädigen, Alles thun, was sie pflegen kann; welche sorgsam über den Umgang wachen und auch die Hausgenossen nicht unbeachtet lassen; welche die Kinder früh an Einfachheit in Nahrung und Kleidung, an weise Abhärtung, an Arbeitsamkeit und Gehorsam gewöhnen; welche der Sinnlichkeit nicht schmeicheln, sondern Entsagung und Selbstverleugnung üben lehren!

Noch schwieriger aber wird die Aufgabe der Eltern, wenn die Kinder ins Leben hinaustreten, wo statt des schützenden Engels der vielgestaltige Verführer ihrer harret und oft die List der

Schlange gebraucht, um das arglose Herz in die Sünde zu verstricken. Wie viele verhängnisvolle Augenblicke bietet das Leben einer jungen Seele, wo es sich um das Glück und die Wohlfahrt der ganzen Zukunft handelt; wo frühzeitige, unbewachte Bekanntschaften die Tugend vergiften und die Ursache zu späterem schweren Unheile werden! Wie viele Eltern zeigen gerade in dieser Zeit eine traurige Sorglosigkeit und lassen die Unschuld des Kindes ohne Schutz und Vertheidigung! Wie viele machen sich des sträflichsten Leichtsinns schuldig und werden zu Verräthern an der Unschuld! Wie schwer aber wird die Verantwortung solcher Eltern dereinst vor Gottes Richterstuhl sein!

Nicht ohne schmerzliches Bedauern gedenke ich hier auch der vielen jungen Diöcesanen, welche, durch die Verhältnisse veranlaßt, jährlich das Elternhaus verlassen, um in der Ferne Verdienst zu suchen, und wohl diesen, aber leider so oft nicht mehr Tugend und Unschuld heimtragen. Im Anschluß an meine frühere Mahnung begrüße ich freudig das Unternehmen einiger seeleneifrigen Geistlichen, durch einen Verein unter dem Namen und dem Schutze des heil. Isidor die sittlichen Gefahren dieser Auswanderung zu vermindern und jenen Jünglingen und Jungfrauen ihre Fürsorge zuzuwenden. — Mit nicht geringerem Bedenken erfüllt mich auch der Zudrang zu den großen Städten, in welchen die Unerfahrenheit den größten sittlichen Gefahren ausgesetzt ist. Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens führen hier oft in den anziehendsten Gestalten den Reigen und reißen das unerfahrene Herz und empfängliche Gemüth nur zu leicht mit sich fort. Wie bange muß doch das Herz gewissenhafter Eltern schlagen, wenn sie ihre Söhne und Töchter in diese Stätten so großer Gefahren und Versuchungen ziehen lassen! Wenn sie doch wenigstens denselben die Schulanstalten der Jugend empfehlen würden, den Söhnen den Eintritt in die Jünglings-, Gesellen- und Arbeitervereine, den Töchtern die Asyle der Ordensschwestern für Diensthöfen und andere einzelstehende weibliche Personen! Wenn sie denselben daneben wenigstens zur Pflicht machten, dem Seelsorger des neuen Aufenthaltsortes sich vorzustellen, um es den Hirten der Großstädte möglich zu machen, ihre Schäflein kennen zu lernen!

Endlich kann ich, wenn ich die Wächter der Unschuld aufzählen will, die marianischen Kongregationen nicht übergehen, welche die Jugend im Anschluß an die innige Verehrung der Allerheiligsten Jungfrau zu einem frommen christlichen Leben anleiten und namentlich im Glanze der vollkommensten jungfräulichen Reinheit die Unschuld ihrer Mitglieder pflegen wollen. Und ebenso wenig kann ich den dritten Orden des heil. Franziskus unerwähnt lassen, den der Heil. Vater selbst der katholischen Welt wiederholt empfohlen hat. Und gewiß, geliebte Diöcesanen, mit Recht; denn wenn es wahr ist, was der heil. Augustinus sagt, daß der Widerstand des Fleisches gegen den Geist stets eine offene Wunde der Menschheit und die Selbstverleugnung das kräftigste Heilmittel dagegen ist, so bietet dieses vor Allem der dritte Orden. Er übt seine Mitglieder im Geiste der Entsagung und Selbstbeherrschung; er mäßigt die Verweichlichung und das Wohlleben; er hält fern von Ausgelassenheit und übertriebener Genußsucht. Freudig erkenne ich an, daß derselbe in meiner Diöcese vielfach verbreitet ist. Mögen nun die Mitglieder desselben durch ein wahrhaft christliches Leben, durch ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, durch ihre Bescheidenheit

und Anspruchslosigkeit, durch ihre Redlichkeit und Sittenreinheit Allen zur Erbauung gereichen und so zur Erneuerung der christlichen Welt und zur Bekämpfung des Geistes der Unlauterkeit beitragen!

Ich kann jedoch meine Mahnungen nicht schließen, ohne noch eines höchst gefährlichen Feindes der Unschuld und Sittenreinheit zu gedenken. Eine furchtbare sittliche Verheerung richten die schlechten Bücher und Schriften an, und leider finden sie allenthalben Zutritt. Ist schon das gesprochene schlechte Wort ein Funke, der, in die Seele geworfen, die Flamme der Sinnlichkeit so leicht entzündet, so ist es noch mehr das geschriebene; es athmet seinen unreinen giftigen Hauch aus in die Häuser, in die Familien, in die Herzen bis zum Kinde hinab. Wer kann die Verwüstung schildern, welche das Romanlesen, das Lesen der unsittlichen Schriften und Bücher anrichtet! Wie viele junge Seelen hat es ins Verderben gestürzt; wie viele zu den ärgsten Ausschweifungen oder Thorheiten verleitet; wie viele endlich ganz in die Nacht des Irthums geführt! Und läßt sich nicht ein Gleiches sagen von manchen Aufführungen auf der Schaubühne, in welchen die Sünde verherrlicht, das Laster gefeiert, die Tugend lächerlich gemacht oder in den Staub gezogen wird? Auch manche bildliche Darstellungen, die der öffentlichen Schaulust dargeboten werden, sind nicht gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß sie die Sinnlichkeit reizen und die Schamhaftigkeit verletzen. Wie schwer ist aber die Verantwortung Aller, welche die Veranlassung geben oder die Mitschuld tragen, daß dem Volke das kostbarste Gut, die Sittenreinheit abhanden kommt!

Breslau, den 25. Januar 1892.

Beliebte Diöcesanen! Unsere Zeit drängt zum Entscheidungskampfe. Der Umsturz hat die schrankenlose Entfesselung der Naturtriebe auf seine Fahne geschrieben. Unschuld und Lauterkeit in Gesinnung und Leben sei die Inschrift der Fahne, unter welcher wir gegen die Umstürzmächte kämpfen! Sie tragen euch voran eure Priester in euren Gemeinden, eure Lehrer in euren Schulen, sie sollen vorantragen die Herrschaften ihren Dienstboten, die Meister ihren Hausgenossen, die Arbeitgeber ihren Arbeitern und Arbeiterinnen. Unter dieser Fahne wird der Sieg nicht fehlen; aber niemand darf zurückbleiben; Alle müssen an ihrer Stelle treu ihre Pflicht in diesem Kampfe erfüllen.

Mit diesem Kampfe gegen den Geist der Unlauterkeit steht auch in enger Verbindung die heil. Übung, welche euch die heil. Kirche in der bevorstehenden Fastenzeit zur Pflicht macht. Wie die Unmäßigkeit der Nährboden der Unkeuschheit und selbst der Fleischesünden ist, so sind Mäßigkeit und Enthaltksamkeit das kräftigste Mittel jeder Tugend, namentlich der Lauterkeit und Unschuld. Diese Enthaltksamkeit macht uns stark, durch den Verzicht auf das Erlaubte auch von dem Unerlaubten uns enthalten zu können; sie übt uns in heil. Selbstzucht. So benützet denn die heil. Fastenzeit dem Willen der Kirche gemäß zu ernster Selbstverleugnung, damit der Geist der Lauterkeit und Reinheit in euch stark sei und ihr in Wahrheit mit dem Psalmisten betet: „Ein reines Herz schaffe in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern.“ (Ps. 50, 11.)

Amen.

Der Fürstbischof.
✠ Georg.

Vorstehender Hirtenbrief kann in zwei Theilen an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen verlesen werden; die Fastenordnung ist jedoch jedenfalls am Sonntag Quinquagesima bekannt zu machen.

In Betreff der Fastenordnung bestimmen wir mit Rücksicht auf die Nothlage und die schwierigen Verhältnisse der Gegenwart Nachfolgendes:

- 1) Der Genuß von Fleischspeisen ist während des ganzen Jahres gestattet mit Ausnahme der Vigilien vor Weihnachten und Pfingsten, des Aschermittwochs, der drei letzten Tage in der Charwoche, und der Freitage des Jahres, auf die nicht ein gebotener Feiertag fällt.
- 2) Der Gebrauch von Fleischbrühe und von geschmolzenem Fett ist mit Ausnahme des Charfreitags an allen Tagen des Jahres erlaubt.
- 3) Militärpersonen, Reisende, Gastwirthe, Dienstboten bei Nichtkatholiken und solche, welche keinen eigenen Tisch führen, sowie diejenigen, welche Anderen Kost verabreichen, sind nur am Charfreitage zur Abstinenz verpflichtet.
- 4) Dagegen sind diejenigen, welche keinen eigenen Tisch führen, auch an den übrigen Abstinenztagen zur Abstinenz verpflichtet, wenn sie in den Gasthäusern ebenso leicht und wohlfeil Fastenspeisen erhalten können.
- 5) Der gleichzeitige Genuß von Fleisch und Fischspeisen ist während der heil. Fastenzeit untersagt. Dieses Verbot gilt auch für die Fastensonntage. Auch an allen Fasttagen des Jahres ist den Personen, welchen aus besonderen rechtmäßigen Gründen der Genuß von Fleischspeisen an diesen Tagen gestattet ist, der gleichzeitige Genuß von Fischspeisen verboten.
- 6) Das Gebot des eigentlichen Fastens, d. i. des Abbruchs der Speisen und nur einmaliger täglicher Sättigung besteht für alle Tage der Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, für alle Quatember-Mittwochs, Freitage und Samstage, für die Vigilien vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen und für die Mittwochs und Freitage des Advents.

- 7) Die Verpflichtung zum Fasten beginnt mit dem vollendeten 21. Lebensjahre.
- 8) Allen Pfarrern und Beichtvätern verleihen wir die Vollmacht, den Gläubigen, die aus erheblichen Gründen von den Fastengeboten dispensirt zu werden wünschen, die begehrte Nachsicht zu ertheilen. Insbesondere aber sollen dieselben nach dem Willen des Heil. Vaters gemäß dem Dekrete der hl. Congr. Inqu. vom 14. Januar d. J. ermächtigt sein, überall da, wo die herrschende Influenza es erforderlich macht, von dem Gebote des Fastens und der Abstinenz zu entbinden.
- 9) Die Gläubigen sollen bestrebt sein, die Milde der Kirche durch reichlichere Almosen und durch erhöhten Eifer im Gebete zu verdienen, und sollen an jedem Tage, an welchem sie von der Dispense Gebrauch machen, die Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken und ein Vaterunser und ein Ave Maria für das Heil der Kirche beten. Das Fastenalmoßen wollen wir auch in diesem Jahre für den Bonifatius-Verein bestimmen und ist dasselbe durch die Herren Pfarrgeistlichen an den Vereins-Reliquanten einzusenden.
- 10) Zugleich erinnern wir die Gläubigen daran, daß während der geschlossenen Zeit, also vom ersten Adventsontage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, und von dem Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich, alle Tanzvergnügungen und öffentliche Lustbarkeiten untersagt sind.
- 11) In Anbetracht der Größe der Diöcese, der Unzulänglichkeit der seelsorgerlichen Kräfte in den großen und weiterstreuten Gemeinden wird die Zeit der österlichen Beichte und Communion vom Sonntage Septuagesima bis zum Trinitatisontage einschließlich ausgedehnt. Zugleich wird an die alte Vorschrift erinnert, die österliche Communion in der Pfarrkirche zu empfangen.

Breslau, den 25. Januar 1892.

Der Fürstbischof.

† Georg.